Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 47

Artikel: "Bedrängtes China"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erbitterte Nahkämpfe um Shanghai. Japanische Infanterie erstürmt eine von Ihnen in Brand geschossene Stellung, die die Chinesen bis zum letzten Mann verteidigt hatten. Die japanische Artillerie erweist sich immer wieder als der ausschlaggebende Faktor, da die Chinesen nicht über das gleiche Material verfügen. Phot. New York Times







Der Bettler ist das Symbol des Massenelendes in China. Er erinnert an die grossen Aufgaben, die mit der Sammlung der vierhundert Millionen Chinesen zu einer Nation und mit dem Aufbau eines Staates auf sozialem Gebiete zu lösen sind, Aufgaben, die Jahrzehnte friedlicher Entwicklung erfordern würden

(Bild links)

Wie grosse Jahrmärkte muten Chinesenstädte uns an. Handel und Gewerbe werden zum grossen Teil auf offener Strasse getrieben. Zahnärzte empfangen ihre im Freien, wo sie sich primitivsten Einrichtungen begnügen

Familienidyll aus den Dschunkenstädten: so wohnen in China Hunderttausende — vielleicht Millionen in armseligen Schiffen und vegetieren in grösster Dürftigkeit durchs Leben (Bild unten)

Zum Vortrag der Berner Kulturfilmgemeinde

"Bedrängtes China"

Tausende haben in den letten Bochen Pearl Bucks "Gute Erde" im Film gesehen und mögen dabei eine leise Abnung bekommen haben von der merkwürdigen Welt Chinas, von deren Tragödie uns täglich die Zeitungen erzählen. Was aber der Spielsilm nicht zeigte, das wird nun der Kultursilm bringen: ein eindrückliches Bild vom Leben in jenen Gebieten, in denen der neue chinesische Staat sich entwickelt und die darum heute am schlimmsten von der Barbarei des Krieges bedrängt sind. Dieses China muß man sehen und wenigstens im Film erseben, um die Bedeutung des gegenwärtigen Geschehens im Fernen Osten zu ermessen.



3m Cinéma Splendid wird darum die Berner Kulturfilmge= meinde am Sonntag den 21. November, vormittags 103/4 Uhr, diese hochaktuelle China-Matinée veranstalten, in der Dr. Hans Bauer, Redaktor aus Basel, auf Grund eigener, frischer Eindrude aus den gegenwärtigen Kampfgebieten und anhand eigener Aufnahmen über das bedrängte Riesenreich sprechen wird. Im Film werden Chinas Städte gezeigt, die zum Teil erst seit menigen Jahrzehnten ihre Mauertore dem Fremdhandel geöffnet haben. Shanghai, das neben der alten Chinesenstadt Nantao in den letten neunzig Jahren am Wangpu zu einer der arößten Weltstädte herangewachsen ist, entfaltet sein phantasti= iches Leben voller Gegenfähe, und Nanking als Metropole eines anstelle zweitausendjähriger Kulturgemeinschaft sich bildenden Staates bringt das neue Zeitalter finnfällig zum Ausdruck gegenüber der Bracht der zu Mufeen gewordenen Raiferrefidenzen von Beking. Durch Landschaften von grandioser Eindrücklichkeit rauscht der Pangtsekiang, und im spannenden Kampfe bezwingen die Schiffsleute die gefährlichen Stromschnellen. Das ewige China der Ruhe und des Beharrens offenbart seinen für sein Schickfal, feine Politit, fein ganges Wefen fo entscheidenden Geift an den heiligen Stätten der Tempel und der Gräber. Was wird von alledem nach der Raserei des Krieges übrigbleiben?

Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

Beder zudte die Achfeln: "Ich . . . "

Seine Hasenscharte zitterte.

"Na schön, wollen wir für heute abbrechen", sagte Gierke. Ein kleines Gefühl der Beschämung hatte ihn überkommen. Dieser gezeichnete Mensch war wohl wirklich ausgeschlossen von der Reigung der Frauen. —

Der Fall Beder beschäftigte das ganze Gericht und auch Landgerichtsdirektor Keinow außerordentlich stark. Die Indizien sprachen gegen Beder, die Art seines Austretens war eher für ihn.

"Er hat für seine Lage etwas außerordentsich Sicheres, der Becker", meinte Keinow daheim am Abendbrottisch. "Sicher ist vielleicht nicht der richtige Ausdruct", verbesserte er sich, "denn der ganze Mensch hat ja an sich etwas Bedrücktes und Schückternes. Aber das scheint sein wirkliches Wesen zu sein, jedenfalls haben sich sein Chef, wie auch einige Leute aus dem Kundentreise der Apotheke gleicherweise darüber geäußert."

"Menschen mit einem förperlichen Defekt, wie dieser Becker ihn hat", warf Georg Ohler, der Neffe Keinows, Keferendar am Oberlandesgericht, ein, "find wohl immer sehr gehemmt. Sie glauben sich stets im Nachteil."

"Umso auffälliger ist eben, daß sich diese Schückternheit um keinen Grad ändert. Ich hätte eine andere Reaktion auf diese ungeheuerliche Anklage erwartet. Menschen mit solcher Schückternheit pflegen für gewöhnlich bei irgendwelchen Katastrophen völlig verstört zu sein. Bei dem Becker ist eher eine Art sanster Eigensinn zu konstatieren, der beinahe auf Unschuld schließen ließe, wären die Indizien nicht so besastend."

Sabine, blond und hell in dem Lichtfreis der Lampe, warf den Kopf wie zu einem Angriff nach hinten. Sehr klar kam das herbe Oval des Gesichts jett heraus, die gerade, schmale Nase, der lebendige Mund und die Augen, tief und grau, groß geslichnitten und eindringlich.

"Indizien, Bater? Das fommt mir immer vor, als gingt ihr von außen nach innen, statt umgekehrt, als dächtet ihr von euch statt vom Täter aus. Indizien sind doch immer sehr Konstruktion. Und alles, was Wenschen tun, auch das Verbrechen, ist etwas Lebendiges, es paßt nicht immer in die Konstruktion, die ein anderer macht —"

"Du vergißt dabei, daß dieser andere, der konstruiert, nicht

ein X-beliebiger ist, sondern ein erfahrener Jurist." Der Better Georg sagte es etwas überlegen. Keinow lächelte.

"Uebrigens, Geninde verteidigt im Fall Beder."

Sabine wollte etwas sagen, ein ganz schnelles Rot ging über ihr Gesicht. Ihr Better schien es nicht zu bemerken.

"Geninde ist auch ein Gegner der Indizien. Freilich, wenn er alse Indizien ablehnt, und nur auf das direkte Geständnis baut, wird er ebenso Fehler machen, wie alse Anhänger des reinen Indizienbeweises. Du mußt ja schließlich in deiner Fürsorgearbeit auch die Aussagen anderer verwerten. Denk doch nur an die kleine, — wie hieß sie doch? — die kleine Erna, die du von der Mutter fort in die Stellung gebracht hast. Diese Maßnahme stützte sich doch auch nur auf die Aussagen der Nachbarn. Aber ich möchte mit Fontane schließen: "Das ist ein weistes Feld."

Sabine öffnete den Mund, begegnete Georgs spöttischem Blick und schloß den Mund wieder sehr fest.

Keinow lächelte etwas nachsichtig, etwas wehmütig. Er fannte diesen Oppositionsmund bei Sabine.

"Rleiner Feind —"

Er strich ihr zärtlich über das helle Haar. Wie lind war dieses Haar und so weich die Linie, in der es zu dem kleinen Knoten herabhing — und dann dieser Beruf, so schwer — immer so an den Untergründen verzweiselter Eristenzen entlang. Er hatte es so anders für Sabine gewünscht. Aber es war sein Brinzip, sie gehen zu lassen, wie sie mußte. Damit hatte er sie bisher bei sich behalten. Aber nun war da Geninde. Was hatte der wohl alles in seinem Kinde ausgerührt! Warum mußte es gerade der sein? Unwillfürlich seufzte er aus.

Seine Hand glitt von Sabines Haar. Sie sah auf:

"Feind, Bater? Dir gegenüber doch nicht einmal kleiner Keind."

"Na Gottseidant", schloß Keinow, "also auf Wiedersehen Sabine, ich habe noch mit Georg zu arbeiten."

"Wer ist denn eigentlich dieser Rechtsanwalt Geninde, Onkel?" fragte Georg etwas eilig, noch ehe sie drüben im Herrenzimmer richtig saßen. "Der Kollege Werten wollte mir neulich erzählen, aber da kam Geninde gerade vorbei, und wir kamen davon ab. Was ist denn mit dem Manne?"

"Was mit dem Manne ist? Auch eine Schicksalstragödie. Er war Rechtsanwalt früher, irgendwo am Rhein. Dort hat er seine Frau unter tragischen Umständen versoren, dann tauchte er hier auf und ließ sich als Anwalt nieder. Er spricht nie über diese vergangenen Dinge. Aber sie wirken ganz stark in ihm weiter. Er stürzt sich auf jeden Fall, der kompliziert ist. Der Fall Becker ist wieder mal was für ihn — —

Es ist geradezu, als wolle er sich betäuben. Er kann wohl die Frau nicht vergessen. Also arbeiten wir."

3. Rapitel.

Thomas Mintheffer, Kapellmeister des Kurorchesters, ging rasch über die Kissinger Kurpromenade. Die Blatanen waren schon voll belaubt — aber noch etwas hell — die Sonne lag auf den getigerten Stämmen. Ein paar Backsische machten begeisterte Gesichter —

"Sieh mal, der Mintheffer", sagte die eine, "der neue Dirigent! Interessant! Ich schwärme für Männer mit grauen Schläfen."

Sie stellte sich dicht vor die Blumenfrau beim Ausgang. Mintheffer sah die lächelnden Augen. Er grüßte, obwohl er nicht genau wußte, kannte er die Kleine oder kannte er sie nicht. Auf jeden Fall schien sie gegrüßtwerden zu wollen.

"Himmlisch", seufzte es hinter ihm her.

Er mußte lächeln. Und dies Lächeln lag noch auf feinem Geficht, als er in das Sefretariat der Kurverwaltung bereinkam.

Das Mädchen an dem großen Schreibtisch sah über den Strauß mit gelben Rosen hinweg zur Tür. Sie errötete heftig. Sie nahm das Lächeln Mintheffers für sich.

"Guten Morgen, Fräulein Hierzl", er griff unbefangen nach